

1935 D 761

Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim.  
Reden und Abhandlungen.

---

Nr. 3.

# Neuzeitliche Tierzucht und ihre Beziehungen zu Praxis und Wissenschaft

Rede, gehalten bei der Feier der Rektoratsübergabe  
am 24. April 1935

von dem ordentlichen Professor der Tierzuchtlehre  
**Dr. Peter Carstens.**



---

Verlagsbuchhandlung Eugen Ulmer, Stuttgart-S., Olgastr. 83  
Verlag für Landwirtschaft und Naturwissenschaften.

S 8227 a

Wenn hier heute über die Bedeutung der Tierzucht, ihre Aufgaben in der Praxis und die Probleme, die sie der Wissenschaft zu lösen gibt, gesprochen wird, so liegt von vornherein der Gedanke nahe, Ihnen an Hand einer Reihe von Zahlen die Millionenwerte, die in der deutschen Tierzucht verankert sind, vor Augen zu führen. Mit Zahlen ist jedoch in der Vergangenheit genügend, ja, man darf ruhig sagen, zuviel gearbeitet worden. Und doch hat dieses Jonglieren mit Statistiken usw. der Viehhaltung und überhaupt der gesamten Landwirtschaft herzlich wenig genützt. In den folgenden Ausführungen soll vielmehr versucht werden, die einzelnen im Vordergrund stehenden Probleme der Tierzucht einmal vom nationalsozialistischen Standpunkt aus zu behandeln und klarzulegen.

Im Rahmen der Gesamtwirtschaft fällt der deutschen Tierzucht die Aufgabe zu, die Sicherstellung des einheimischen Marktes mit den verschiedenen tierischen Erzeugnissen zu gewährleisten. Dabei darf selbstverständlich nicht nur an Erzeugnisse wie Fleisch, Milch, Eier usw. gedacht werden, sondern auch die Nutzbarmachung der Arbeitsfähigkeit, die Rohstoffbelieferung mit Wolle, Fellen, Leder usw. zählen mit zu den Nutzungseigenschaften unserer Tierbestände. Etwas muß allerdings ganz klar herausgestellt werden: auch die Tierzucht und -haltung ist nach nationalsozialistischer Auffassung kein Mittel, möglichst viel Geld aus diesem Betriebszweig herauszuzuwirtschaften, sondern der neue Staat weist ihr eine viel wichtigere Aufgabe zu und zwar die, möglichst viele deutsche Menschen mit ihren Erzeugnissen aus eigenem Grund und Boden zu ernähren.

Mit dieser neuen und doch eigentlich alten und ursprünglichen Auffassung von den Aufgaben der deutschen Tierzucht treten wir natürlich in schroffen Gegensatz zu jenem rein konjunkturmäßigen Denken, das jahrzehntelang auch in der Viehnutzung vorherrschend war. Mit allen Mitteln der Beredsamkeit versuchte man in diesem — jetzt wenigstens zum größten Teil überwundenen — Zeitalter, dem Bauern klar zu machen, daß bestimmend für die Viehhaltung und vor allem für die Nutzungsrichtung das Angebot, die Nachfrage und damit die Preise seien. Gerade diese Anschauung läßt sich wohl am besten an einem Beispiel wiedergeben.

Waren die Schweinepreise hoch, dann wurde versucht, dem Bauern einzureden, daß es jetzt an der Zeit sei, Schweineställe zu bauen und diesen Zweig der Viehhaltung in den Vordergrund zu rücken. Das hatte

aber sehr häufig die Loslösung der Schweinehaltung von der Gesamtwirtschaftsform des Einzelbetriebes zur Folge. Das Ende dieser Loslösung aus dem organischen Zusammenhang der Gesamtwirtschaft aber war, daß man vollkommen abhängig wurde von den Konjunkturen des Marktes. Von einer Stetigkeit und Planmäßigkeit in der Erzeugung war keine Rede mehr. Die Schweinebestände wurden vermehrt und vermindert, je nachdem die Preise hoch oder niedrig waren. Nach einem Jahr mit sehr hohen Preisen und der damit im Zusammenhang stehenden vermehrten Aufzucht von Schweinen sanken im nächsten Jahr die Preise so tief, daß der größte Teil der Erzeuger um den Lohn ihrer Arbeit gebracht wurde. Das Geschäft der Konjunkturforscher aber blühte, sie beglückten uns mit bunten Kurvenbildern und stellten Prognosen der Schweinepreise. Nur von einem gerechten Preis für die Erzeuger sprach keiner mehr. Der Züchter und Halter hatte in allen Fällen das Nachsehen und mancher Bauer und Landwirt mußte wegen dieser trügerischen Markterrscheinungen seinen Hof verlassen und konnte ins Elend wandern. Und auch über dieses Zusammenbrechen deutscher Wirtschaftsbetriebe — eben als Ergebnis falscher Wirtschaftspolitik — wurde dann in nüchternen Zahlen und Statistiken am Jahresende berichtet. Die Wirtschaft war alles; der Mensch galt nichts. *Was bei den Jap's?*

Gerade durch diese Entwicklung aber — die von jüdischer Seite bewußt gefördert wurde —, die Viehhaltung in ein Abhängigkeitsverhältnis von den Preisen und Konjunkturen des Marktes zu bringen, traten besonders auch in anderer Hinsicht große Gefahren für eine gesunde Weiterentwicklung der Tierzucht und -haltung überhaupt auf. Denn jeder, der sich nur etwas eingehender mit Tierzucht beschäftigt hat, weiß, daß züchterische Notwendigkeiten niemals restlos abhängig gemacht werden dürfen von Preisen und Konjunkturen. Das geht sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus züchterischen Gründen nicht. Es liegt kein wirtschaftlicher Sinn mehr darin, wenn heute die Aufzucht von Zuchttauen propagiert wird, und man diese Zuchttiere im folgenden Jahr als Schlachttiere auf den Markt bringen muß, da Ferkel überhaupt nicht mehr loszuwerden sind. Züchterisch gesehen muß dieses rein marktmäßige Denken zu Mißerfolgen führen aus dem einfachen Grund, weil alle Dauererfolge in unserer Haustierzüchtung sich nur durch langsame, stetige und planvolle Arbeit erzielen lassen. Und es muß zu Ehren des größten Teils unserer wirklichen Tierzüchter gesagt werden, daß ihr gesunder Sinn sie abgehalten hat, diesen Weg mit zu gehen. Ich möchte dies an einem Beispiel beweisen. Man denke sich nur, daß unsere Züchter in den Jahren, wo die Milch- und auch die Zucht tierpreise so niedrig waren, daß von der vielgepriesenen Rentabilität überhaupt nicht mehr gesprochen werden konnte, ihre züchterisch wertvollen Bestände verkauft hätten, um sich dort, wo es irgendwie ging, meinetwegen auf Getreidebau zu werfen. Und es gibt Beispiele derartiger viehloser Wirtschaften, wo durch Kunstmistbereitung und künstliche Düngung versucht wird, solange es irgend

geht, den fehlenden Naturdünger zu ersetzen. Jahrzehntelange, mühevoll züchterische Arbeit wäre verloren gegangen nur um der Rentabilität willen. Daß unsere Bauern und Landwirte ihre Zuchten nicht aufgaben, liegt eben darin begründet, daß sie sich darüber im klaren waren, daß in einem oder in wenigen Jahren durch Vernachlässigung der züchterischen Notwendigkeiten vieles, vielleicht sogar alles verdorben werden kann, was in Jahrzehnten nicht wieder aufzuholen ist. Und es ist bezeichnend für die Einstellung unserer Züchter, daß gerade in den Gebieten, die wirtschaftlich mit am schwersten betroffen waren — ich denke hier z. B. an Ostpreußen — die Zucht zur größten Blüte gelangt ist.

Wenn nun aber gar heute eine Reihe agrarpolitischer Maßnahmen des Reichsnährstandes — z. B. die Propagierung einer Vermehrung der deutschen Schafhaltung — von ganz gewissen Kreisen hingestellt werden, als ob es sich hier auch um die Stützung konjunkturbedingter Erscheinungen handle, so liegt hier doch eine grobe Verkennung der wirklichen Verhältnisse vor. Als Folge falscher Zoll- und Agrarpolitik hatte die Schafhaltung in den letzten Jahrzehnten einen derartigen Niedergang erfahren, daß ihm mit allen Mitteln entgegengetreten werden mußte, wenn Deutschland hinsichtlich des Rohstoffes Wolle nicht in ein vollständiges Abhängigkeitsverhältnis vom Ausland kommen sollte. Es handelt sich hier also lediglich darum, auch die Schafhaltung in Deutschland soweit zu vermehren, daß wieder ein gesundes Verhältnis zur gesamten Viehhaltung hergestellt wird.

Auch der Versuch, an Hand von Betriebsstatistiken den Nachweis zu erbringen, daß eine Vermehrung der Schafhaltung in größerem Umfange gar nicht möglich ist, läßt erkennen, daß die Vertreter dieser Richtung den Sinn nationalsozialistischer Agrarpolitik nicht verstanden haben oder nicht verstehen wollen. Hier wäre zunächst folgendes anzuführen: Statistiken sind stets zweischneidige Schwerter; und wenn all die Statistiken der Jahre 28—33 recht behalten hätten, so läge die Führung des Staates bestimmt nicht in den Händen der Nationalsozialisten, und wenn wir vielleicht auch noch nicht restlos vergessen wären, so wäre von uns im Höchstfalle doch nur ein kleines Häufchen unbelehrbarer Wirtköpfe übrig geblieben. Es ist notwendig, gerade diese Dinge immer wieder herauszustellen und die Erfahrungen in politischen Dingen sinngemäß im Wirtschaftsleben anzuwenden. Denn das verfloffene System hat nicht nur in Statistiken auf politischem Gebiet gemacht, um den Nationalsozialismus zu bekämpfen; auch mit seinen Statistiken im Wirtschaftsleben über Aufurbelung der Wirtschaft, Bewegung der Arbeitslosigkeit und vor allem mit seiner Vorhersage, wie bald die Wirtschaft nach der Machtübernahme unter allen Umständen zusammenbrechen müsse, hat es vollkommen Schiffbruch erlitten.

Weiter bin ich der Auffassung, daß es zunächst gar nicht von Bedeutung ist, zahlenmäßig zu errechnen, eine wie starke Vermehrung des Schafbestandes betriebswirtschaftlich möglich ist. Ich halte es auch nicht

immer für richtig, daß stets Zahlen von 7, 10, 12 und noch mehr Millionen angeführt werden. Es kommt gar nicht darauf an, die Höchstgrenzen der Schafhaltung zahlenmäßig festzulegen, sondern einzig und allein auf die Tatsache, daß eine erhebliche Vermehrung unserer Schafhaltung heute möglich ist. Dabei braucht der Gedanke, der heute häufig den Stein des Anstoßes bildet, nämlich daß jeder Bauernbetrieb nur ein Schaf einzustellen brauchte, um eine Verdoppelung des Bestandes zu erreichen, gar nicht unbedingt im Vordergrund zu stehen. Schon dadurch, daß die in Deutschland vorhandenen Herden um 10—15 Tiere vergrößert würden — was ohne Schwierigkeiten möglich ist — ließe sich allerhand erreichen. Und außerdem gibt es auch noch andere Wege, wie die Bildung von Genossenschaftsschäfereien usw., die sehr wohl mit Erfolg begangen werden können. Daß die Art der Propagierung hierbei von den früheren Methoden abweicht, ist selbstverständlich. Notwendig ist es dagegen für uns, zu wissen, daß immer noch ein großer Prozentsatz unserer Statistiker den Sinn nationalsozialistischer Propagandamethoden nicht verstanden hat oder verstehen will. Wenn nämlich das Ausland und besonders die wollerzeugenden Länder sehen, daß die von der Reichsregierung geforderten Maßnahmen schon in kürzester Zeit beachtliche Ergebnisse aufweisen, so sind das wirtschaftspolitische Erfolge, denen man größte Beachtung schenken wird. Die Einmütigkeit und Geschlossenheit eines 65-Millionen-Volkes in dem Willen, die Rohstoffversorgung des Landes sicher zu stellen und die Devisenschwierigkeiten zu überwinden, zwingt der Welt Achtung ab. Wenn wir darum heute die eigene Wollerzeugung vermehren und daneben in der Lage sind, auf chemischem Wege Stoffe aus allem Möglichen herzustellen und sei es nur aus Kartoffelkraut und Torf, so wird bald jedem internationalen Geschäftemacher der Mut vergehen, uns weiterhin die Rohstoffzufuhr abzuschneiden. Auf die Dauer möchten sie dann doch den deutschen Wollmarkt nicht verlieren. Niemals werden wir daher auch in Zukunft nur solche Dinge in Angriff nehmen, deren Endergebnis uns 100 %ig gesichert erscheint, vielmehr werden wir uns mit unbedingter Einsatzbereitschaft der Lösung gerade auch solcher Probleme zuwenden, die uns in ihren Grundgedanken richtig erscheinen. Der gute Wille allein führt niemals zur Lösung der Aufgaben, sondern in erster Linie das nationalsozialistische Handeln.

Endlich muß aber noch folgendes beachtet werden: in früheren Jahren war es stets der Handel, der ausschlaggebend für die Vermehrung eines Zweiges der Viehhaltung war. Er diktierte die Preise und kümmerte sich gar nicht um die Verluste der Erzeuger, die sich häufig in kürzester Zeit einstellten. Heute regelt und ordnet der Staat die Viehhaltung und verbindet die einzelnen Zweige zu einem organischen Ganzen. Und die Marktregelung des Staates wird in Zukunft dafür sorgen, daß der Erzeuger stets den gerechten Preis erhält.

Damit glaube ich, die grundverschiedenen Verhältnisse in der Tierzucht von gestern und heute unter gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten

genügend klargelegt zu haben. Denn von der Durchdringung der gesamten Wirtschaft mit nationalsozialistischen Auffassungen wird in Zukunft wesentlich auch die Lösung züchterischer Probleme und Notwendigkeiten abhängen. Nützlich sind für uns nicht solche Menschen, die zwar diese und jene Wirtschaftsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staats gut heißen, in den grundlegenden Fragen jedoch versagen, sondern die, die stets und überall ihre Grundhaltung nach den Forderungen nationalsozialistischer Agrarpolitik einstellen.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich schon von selbst die Frage nach der Stellung der Tierzucht im Einzelbetrieb. Schon die Formulierung des Themas läßt erkennen, daß ich es für notwendig halte, zunächst die Aufgaben der Tierzucht in der Praxis zu würdigen. Es gibt wohl kaum einen Zweifel darüber, daß die Wissenschaft ihr Material der Praxis entnimmt und ihre Ergebnisse wiederum der Praxis zu dienen haben. Gerade darauf wird später noch näher eingegangen werden. Es gilt also, im folgenden die einzelnen Zweige der Tierzucht innerhalb des Betriebes etwas näher zu untersuchen und an den Beispielen ihre Aufgaben klarzulegen.

In der gesamten Viehhaltung nimmt die Rindviehzucht eine überragende Stellung ein. Das hat seine Ursache in der vielseitigen Nutzungsmöglichkeit des Rindes. Neben seinen Leistungen als Milch-, Fleisch- und Arbeitstier ist besonders seine Bedeutung als bester Verwerter wirtschaftseigener Futtermittel und als Stallmistlieferant hervorzuheben. Die Anpassungsfähigkeit des Rindes an die verschiedenartigsten Futterstoffe ist sehr groß, was natürlich besonders für die bäuerlichen Betriebe von wesentlicher Bedeutung ist. Alle möglichen Futtermittel — sei es Grün- oder Raufutter, Stall- oder Weidewasser, Kartoffeln oder Abfälle aus landwirtschaftlich technischen Gewerben wie Kleie, Schlempe, Schuittel usw. — werden in irgend einer Form vom Rind gut ausgenutzt und in Milch-, Fleisch- oder Arbeitsleistung umgewandelt. Durch diese Vielseitigkeit der Futterausnutzung ist es also möglich, eigentlich in jedem Betrieb eine mehr oder weniger ausreichende Futtergrundlage für diese wertvollen Nutztiere zu finden.

Die Rindviehhaltung steht daher auch im großen und ganzen im Mittelpunkt der Nutztierhaltung. Es braucht dabei wohl kaum besonders betont zu werden, daß selbstverständlich als Folge besonderer Wirtschaftsverhältnisse wie Lage, Boden, Klima, Wiesen und Weide usw. auch ein anderer Zweig der Tierhaltung als Hauptnutzung in den Vordergrund treten kann.

Die Art der Rindviehhaltung, ob wir es nun im Einzelbetrieb mit einer gut durchgebildeten Herdbuchzucht zu tun haben oder ob sich die Haltung mehr auf der Höhe der breiten Landestierzucht bewegt, ist wieder abhängig von einer Reihe von Faktoren, unter denen neben den natürlichen Vorbedingungen mit an erster Stelle die Fähigkeiten und Neigungen des betreffenden Bauern oder Landwirts stehen. Auf alle Fälle halte

ich es für richtig, daß der Reichsnährstand etwas von den alten Begriffen wie Hoch- und Gebrauchszucht abgewichen ist und dafür zur Gegenüberstellung von Herdbuchzucht und Landestierzucht gekommen ist. Denn es ist doch ganz selbstverständlich, daß auch eine Hochzucht Gebrauchszucht sein muß und sich niemals von den naturgegebenen Bindungen des Bodens und des Klimas lösen kann und darf, gerade weil die Herdbuchzucht das gute Zuchtmaterial — und zwar männliches und weibliches — für die breite Landestierzucht zu liefern hat und beispielgebend in der Ausrichtung und Festsetzung des Zuchtziels vorangehen soll. Ihre Aufgabe ist es, solche Tiere zu züchten, die in enger Verbindung mit der Scholle stehen. Wir werden in Zukunft noch mehr als bisher darauf zu achten haben, daß das erstrebenswerte Zuchtziel nicht immer nach jenen preisgekrönten Idealtypen gewisser kleiner, durch Natur und züchterische Fähigkeiten begünstigter Zuchten aufgestellt wird. Unsere Herdbuchzuchten werden vielmehr solche Tiere zu liefern haben, die den Leistungsanforderungen unter den durchschnittlichen Verhältnissen des Zuchtgebietes gerecht werden und nicht eines besonderen Aufwandes bedürfen, der den Tieren im großen Durchschnitt der Landestierzuchten niemals geboten werden kann. Daß gerade diese Dinge bei der Zuchtzielfrage herausgestellt werden, ist umso notwendiger, wenn man einmal den Aufbau der deutschen Landwirtschaft etwas näher betrachtet. Der hohe Prozentsatz unserer Betriebsgrößen zwischen 0,5—20 ha und weiter die Tatsache, daß über 75 % aller Rinder sich in ausgesprochen bäuerlichen Wirtschaften befinden, läßt es eigentlich als selbstverständlich erscheinen, daß das Zuchtziel weitgehend auch den natürlichen bäuerlichen Vorbedingungen für die Entwicklung der einzelnen Zuchten Rechnung tragen muß. Erst diese anzustrebende züchterische Entwicklung und Förderung der breiten Landestierzucht wird viel zur Leistungssteigerung und damit zur Selbstversorgung aus eigenem Grund und Boden beitragen können.

Diese Forderung der Landestierzucht wird aber durchaus nicht der Entwicklung unserer führenden Hochzuchten — wenn ich an dieser Stelle noch einmal bewußt diesen Ausdruck gebrauchen darf — hemmend im Wege stehen. Im Gegenteil — auch sie wird von einer solchen Entwicklung Nutzen haben. Herdbuchzucht und Landestierzucht sind nun einmal aufeinander angewiesen und beide haben ihre Aufgaben zu erfüllen.

Es wurde in diesem Zusammenhang schon wiederholt die Zuchtzielfrage angeschnitten, und es scheint mir notwendig, ganz allgemein hierüber noch etwas zu sagen. Das Zuchtziel weist uns stets die Richtung für unsere züchterischen Maßnahmen und seine Verwirklichung ist abhängig in erster Linie von der Leistungsfähigkeit der Scholle, der Regsamkeit und den Fähigkeiten der Züchter und einer Reihe weiterer Vorbedingungen. Und gerade dies setzt voraus, daß das Zuchtziel weder zu hoch noch zu niedrig gestellt werden darf, sondern stets im Einklang mit den naturgegebenen Verhältnissen stehen muß. Aus dem Zuchtziel wird in Zukunft mehr noch als bisher der übertriebene Formalismus zu ver-

schwänden haben und an seine Stelle wird der moderne Leistungszuchtgedanke treten müssen. An die Spitze der Leistungseigenschaften aber werden wir jene wertvollen Leistungen wie Gesundheit, Widerstandsfähigkeit, bestes Futterverwertungsvermögen, Fruchtbarkeit, lange Lebensdauer, mit einem Wort, eine gute Konstitution zu stellen haben. Denn die hervorragende Ausrüstung mit diesen mittelbaren Leistungseigenschaften wird dann unsere Bestände ganz von selbst zu jenen hohen unmittelbaren Leistungen wie Milch, Fett, Fleisch usw. befähigen und sie vor allem auch in unseren Zuchten auf die Dauer erhalten. Was nützen denn die hohen Leistungen, wenn die Tiere anfällig sind gegen alle möglichen Krankheiten, geringe Fruchtbarkeit zeigen usw.? Die Nachzucht solcher Tiere hat für uns keinen Wert.

Im Jahre 33 habe ich im badischen Schwarzwald in einem kleinen Bauernstall eine 32jährige Hinterwälder Kuh gesehen, die 28 gesunde Kälber zur Welt gebracht hat und während ihrer Lebenszeit Jahr für Jahr beachtliche Milchleistungen aufzuweisen hatte. Das sind erstrebenswerte Tiere in unseren Landeszüchten. Und keine Zucht — ob in Großbetrieben oder in bäuerlichen Wirtschaften — läßt sich auf die Dauer auf der Höhe halten, wenn diese konstitutionellen Voraussetzungen außer acht gelassen werden. Für die Leistungszüchter der Gegenwart, die den modernen Leistungszuchtgedanken richtig verstehen und vertreten, sind bei der Zuchtwertsbeurteilung ihrer Tiere eben nicht allein die 20 oder 30 kg Milch ausschlaggebend, sondern die gesamten wertvollen züchterischen Eigenschaften der Tiere, wie sie soeben beschrieben wurden. Es ist eine vollkommene Verkennung züchterischer Notwendigkeiten, wenn zuweilen dafür eingetreten wird, durch Höhen- und Sonnenbestrahlung und ähnliche Maßnahmen die fehlenden erblichen Veranlagungen für wertvolle Leistungseigenschaften zu ersetzen. Die Tiere, die nicht von Natur aus, also auf Grund ihrer Erbanlage, für unsere züchterischen Zwecke geeignet sind, gehören ausgemerzt und nicht mit allen künstlichen Mitteln und Mittelchen am Leben erhalten. Gerade derartige künstliche Hilfsmaßnahmen haben oft dazu geführt, züchterisch minderwertige Tiere in die Zucht einzustellen, und die Enttäuschung bei der Nachzucht dieser Tiere war dann umso größer. Hierher gehört auch die übertriebene Aufzucht unserer Jungtiere, besonders der Bullen. Die Zuchttiere müssen naturgemäß aufgezogen werden und es muß endlich aufhören, durch übertriebene Vollmilchgaben züchterische Werte vorzutauschen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. In diesem Zusammenhang möchte ich nachdrücklichst auf den Vortrag von Walthers: „Welche für die Tierzucht verwertbaren Fortschritte haben in den letzten Jahren die Forschungen auf dem Gebiet der Konstitution gebracht?“ hinweisen, den er 1928 vor der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde hielt und in dem er diese Gedanken in weitsehender Weise behandelte.

Aus der Klarstellung des allgemeinen Zuchtziels ergibt sich die weitere Frage: wie sieht es mit unseren deutschen Rassen hinsichtlich

der Erfüllung dieser Anforderungen aus? Hier dürfen wir mit Stolz und Genugtuung feststellen, daß es dem Fleiß deutscher Züchter gelungen ist, Schläge herauszuzüchten, die den Anforderungen der Zukunft vollaufgerecht werden können. Nur auf etwas müssen wir noch in verstärktem Maße hinarbeiten, ohne schematisieren zu wollen, daß innerhalb der großen Rassengruppen kleinere Unter schläge mit besonderem Zuchtziel immer mehr verschwinden und große, einheitliche Zuchtgebiete mit einheitlichen, großzügigen Zuchtzielen gebildet werden müssen. Nur dem einen Fehler dürfen wir nicht verfallen: unsere kleinen und anspruchslosen Rinderschläge durch hochgezüchtete Kulturrasen dort zu ersetzen suchen, wo diese nicht am Platze sind. Diese kleinen Schläge stellen nun einmal Besonderheiten dar und die Abschaffung eines brauchbaren Landschlages hat manchen Bauern und Landwirt schon viel Geld gekostet. Der Versuch, im Schwarzwald mit seinen steilen und armen Hängen das kleine, gewandte und anspruchslose Hinterwälderrind durch das anspruchsvolle große Höhenfleckvieh zu ersetzen, hat noch jedesmal mit einem vollständigen Mißerfolg geendet. Das gleiche gilt von den Einbürgerungsversuchen hochgezüchteter Kulturrasen in Gegenden, wo von Natur aus das anspruchslose Rotvieh hingehört. Es muß als züchterischer Unverstand bezeichnet werden, vorhandene wertvolle Leistungseigenschaften unserer Landschläge wie Widerstandsfähigkeit, Fruchtbarkeit, Lebensdauer, Arbeitsfähigkeit bei größter Anspruchslosigkeit durch bessere Leistungseigenschaften in Milch und Fleisch dort zu ersetzen suchen, wo die vorhandene Futtergrundlage und die anderen Umweltsbedingungen auch nicht annähernd ausreichen, den hochgestellten Anforderungen der Kulturrasen gerecht zu werden. Was durch Planmäßigkeit der Züchtung und Verbesserung der Haltung und Pflege aus den oft unscheinbaren Landschlägen herausgeholt werden kann, haben gerade die letzten Jahre eindeutig bewiesen. Nicht Einfuhr neuer, hier nicht hinpassender hochgezüchteter Rasen, sondern richtige Nutzung der vorhandenen Schläge ist das erstrebenswerte Ziel unserer bäuerlichen Zuchten.

Aus diesen Erörterungen läßt sich die sehr wichtige Schlußfolgerung ziehen:

1. Auf Grund der verschiedenen wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse benötigen wir in Deutschland eine Reihe verschiedener Rasen und
2. die einzelnen Schläge unserer Rinder müssen dort gezüchtet werden, wo sie von Natur aus hingehören. In erster Linie sind die Umweltsbedingungen entscheidend für die Wahl des Schlages.

Aus den Forderungen der Praxis ergeben sich nun ganz von selbst die Aufgaben der Wissenschaft. Sie hat alle jene Probleme in Angriff zu nehmen und nach Möglichkeit zu lösen, die diese züchterische Entwicklung vorwärts treiben. Auf dem Gebiete der Haltung, Fütterung und Züchtung stehen noch eine Reihe wichtiger Fragen offen, die dringend der Bearbeitung bedürfen. Die betonte Verwendung wirtschaftseigener Futtermittel erfordert eine eingehende Prüfung ihres

Futterwertes und der damit zu erzielenden Leistungen an Hand groß angelegter Fütterungsversuche. Futterverbund, Futterausnutzung und besonders Fütterungstechnik bedürfen genauer Untersuchungen. Gerade die Fütterungstechnik läßt noch außerordentlich viel zu wünschen übrig. Die Zusammenstellung des verzehrten Futters der Kühe, die hier in Württemberg für das deutsche Rinderleistungsbuch geprüft wurden, ergab, daß zum größten Teil viel zu viel Eiweiß gefüttert wurde und der Bedarf an Kohlehydraten nur in den letzten paar Wochen der Prüfungszeit gedeckt war. Die Fütterungslehre hat hier derart große Aufgaben, die ich in diesem Zusammenhang, wo ich mehr von der Tierzucht spreche, nur andeuten kann. Viele Fragen der Fütterung hängen aber sehr eng mit der Züchtung zusammen. Ist es Aufgabe der Fütterungslehre, die Futtermittel, ihre Eignung, Bewertung usw. zu prüfen, so ist es Aufgabe der Tierzucht, diejenigen futterdankbaren Familien und Stämme herauszuzüchten, die sich am besten für die Bewertung der wirtschaftseigenen Futtermittel eignen. Eine hochleistungsfähige Fleckviehkuh hier in Württemberg mit einer Jahresleistung von 9800 kg Milch benötigte durchschnittlich zur Erzielung von 1 kg Milch einen Futteraufwand von 51 g Eiweiß und 147 g Stärkewert. Sie steht damit weit unter dem Durchschnitt aller anderen hier in Württemberg für das deutsche Rinderleistungsbuch geprüften Kühe, die für die Erzeugung von 1 kg Milch 79 g Eiweiß und 270 g Stärkewert benötigten. Es ließen sich noch eine Reihe weiterer Nachweise bringen, wo einzelne Tiere sich durch ein derart hohes Futterverwertungsvermögen auszeichneten. Aus diesen Feststellungen ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit der Durchführung von Leistungsprüfungen aller Art, die richtig gehandhabt überhaupt erst einmal Aufschluß über die Leistungen und die Futterverwertung unserer Tiere bringen.

Nun aber zu den eigentlichen Aufgaben, die die Tierzucht der Wissenschaft stellt. Über die zur Zeit im Vordergrund stehenden mehr fütterungstechnischen Fragen, die eine sofortige Bearbeitung und Klärung erfordern, dürfen jedoch niemals die großen züchterischen Probleme aus dem Auge verloren werden, deren zeitliche Lösung nicht vorhergesagt werden kann. Unsere Arbeiten über die erbliche Ausrüstung unserer Tierbestände mit den wertvollen konstitutionellen Anlagen stecken noch in den Kinderschuhen, und gerade von der Lösung dieser Fragen wird viel für die gesunde Dauerentwicklung unserer Haustierbestände abhängen. Wir werden unbedingt unser Augenmerk auf die Herauszüchtung von in jeder Hinsicht widerstandsfähigen Stämmen und Familien zu richten haben. Notwendig wird weiter sein, mit Hilfe der modernen Genetik dazu überzugehen, unsere Untersuchungen immer mehr auf die Klärung des Erbgangs physiologischer, wirtschaftlich bedeutender Leistungseigenschaften zu lenken, wie Wuchs, Frühreife und besonders qualitative und quantitative Milchleistung. Daß die Klärung derartiger physiologischer Eigenschaften gar nicht einfach ist, wissen wir. Denn hier gilt es, zunächst alle die Einflüsse auszuschalten,

die von außen her an das Tier herangezogen werden, also von Boden, Klima, von der Ernährungs- und Haltungsweise usw.

Hier werden wir in besonders starkem Maße die Zwillingsforschung heranziehen müssen, um durch Verpflanzung der Zwillinge in andere Umweltsverhältnisse zunächst die Einflüsse der Umwelt sehr genau zu studieren. Gerade derartige Untersuchungen werden zweifellos im Laufe der Jahre dazu beitragen, daß die Einflüsse der Umwelt und die dadurch bewirkten Erscheinungen am Haustierorganismus von den erblich bedingten Anlagen schärfer getrennt werden können.

Die Klärung dieser aufgeworfenen Fragen setzt jedoch voraus, daß die Herdbuchführung einer gründlichen Neuorganisation unterzogen wird. Meine Auffassung über die Herdbuchführung und -forschung im Dienste der Landeszuchten habe ich erst vor kurzem in einem Vortrag vor der Gesellschaft Alter Hohenheimer klargelegt. Das Herdbuch der Vergangenheit war zwar das Bindeglied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinsichtlich der Namen und Nummern und einer Reihe sonstiger Merkmale der Familien und Stämme unserer Zuchten, das Bindeglied hinsichtlich der wirklichen züchterischen Qualitäten und der erblichen Veranlagung unserer Tiere soll es aber erst werden.

Selbstverständlich konnte hier nur in ganz großen Zügen das Wesentliche aus all den Aufgaben herausgegriffen werden. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß Genetik und praktische Tierzucht Dinge sind, die einfach nicht mehr voneinander getrennt werden können, daß wir aber andererseits durch ihre planvolle Anwendung erst den halben Weg zum Erfolg in unserer Arbeit zurückgelegt haben<sup>1)</sup>. Die richtige Gestaltung der Umweltseinflüsse, wie Haltung, Fütterung und Pflege ist die andere Hälfte, die zum vollen und endgültigen Erfolg in unserer Tierhaltung führt. Wenn auch letzten Endes die Züchtung in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnt, so gilt es doch heute zunächst einmal, die zuletzt genannten Dinge in unseren Zuchten so zu gestalten, daß die durch das Erbgut bedingten Leistungsanlagen auch richtig zur Entfaltung gebracht werden und nicht verkümmern.

Mit dieser etwas eingehenderen Schilderung über die Bedeutung und Aufgaben der Rinderzucht sind eigentlich auch schon die Wege für die anderen Nutviehzweige aufgezeigt. Auch in der Pferde-, Schweine-, Schaf- und Hühnerzucht gelten für die Rassenwahl, für das Zuchtziel und die Fütterung die gleichen Grundsätze wie in der Rinderzucht, nämlich Bodenständigkeit, Leistungsfähigkeit in jeder Richtung, Futterdanbarkeit und hohe Ausnutzungsfähigkeit hinsichtlich wirtschaftseigener Futtermittel. Welche große Bedeutung der Schafzucht zukommt, wurde schon eingehend dargelegt.

Die Schweinezucht wird ebenfalls ihrer Aufgabe, der vermehrten Fetterzeugung, gerecht werden müssen. Züchterisch werden hier noch

<sup>1)</sup> Genetik und Tierzucht, Kronacher.

einige besondere Probleme zu lösen sein. Die Gebrauchskreuzung der verschiedenen Rassen, ihre Eignung als Fett- und Fleischtiere werden noch eingehend zu untersuchen sein, Aufgaben, auf deren Klärung der Forschungsdienst des Reichsnährstandes ganz besonderen Wert legt.

Damit hätte ich einen kurzen Überblick gegeben über die Bedeutung und die Aufgaben der Tierzucht in der Gesamtwirtschaft und im Einzelbetrieb. Gleichzeitig wurden auch die Aufgaben der Wissenschaft angeführt, die der Lösung bedürfen als Voraussetzung zu einer wünschenswerten Weiterentwicklung.

Die bisherigen Ausführungen habe ich als Vertreter des Fachgebietes Tierzucht gemacht. Als Rektor der Hochschule halte ich es jedoch für notwendig, noch etwas Grundsätzliches zu den Aufgaben der Landwirtschaftswissenschaft überhaupt zu sagen und zwar auch vom nationalsozialistischen Standpunkt aus gesehen. Es wäre eine Verkennung der Tatsachen, wollte man die großen Erfolge der Landwirtschaftswissenschaft in den letzten Jahrzehnten bestreiten. Auf allen Gebieten sind Ergebnisse zu verzeichnen, die höchste Anerkennung verdienen. Und doch sind Fehler begangen worden, die den Erfolg dieses wissenschaftlichen Vorwärtstrebens nicht voll zur Geltung kommen ließen. Ich möchte dies an einem Beispiel klarlegen. Gerade in der letzten Zeit ist von praktischen Züchtern die Bearbeitung einer Reihe von Fragen aus dem Gebiet der Schafzucht angeregt worden, die nach ihrer Ansicht einer möglichst raschen Klärung bedurften. Bei Überprüfung dieser Probleme stellte sich jedoch heraus, daß die größte Anzahl bereits restlos geklärt und in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht war. Und hier liegt der Kern! Es wäre vollkommen falsch, den Praktikern den Vorwurf zu machen, sie hätten die einschlägige Literatur nicht im Kopf. Der Vorwurf trifft hier einzig und allein die Wissenschaft selbst. Denn ihre Aufgabe wäre es gewesen, dafür zu sorgen, daß die Erkenntnisse dieser Forschungen in einfachen und klaren Sätzen, entkleidet der vielen Zahlen und Tabellen, in solchen Zeitschriften den Bauern und Züchtern vor Augen geführt werden, die auch in diesen Kreisen gelesen werden. Nicht in der Lösung der Probleme hat die Wissenschaft — wenigstens nicht in den meisten Fällen — versagt, sondern in der sinnvollen Übertragung und der Anwendung der Ergebnisse in der Praxis. Auch hier kann nur durch planvolle Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Landwirtschaftslehrern und Praktikern der letzte und entscheidende Erfolg erzielt werden. Nicht das ist das Ausschlaggebende in der Erzeugungsschlacht, daß heute versucht wird, die Erzeugung zu steigern, sondern ausschlaggebend sind die Methoden, mit denen die Möglichkeiten der Ertragssteigerung dem Bauern klar gemacht werden. Die Ertragssteigerung wurde auch in früheren Jahren gepredigt, die Belehrung gelangte jedoch nur selten an die Stellen, die es wirklich notwendig hatten. Nicht die Leistungen der Wissenschaft werden also heute vielfach verurteilt, sondern die Entwicklung, die die Wissenschaft häufig zum Selbstzweck werden ließ. Konrad Meyer hat anläßlich der Grünen

Woche den treffenden Satz ausgesprochen: „Wir wissen heute, daß Wissenschaft nicht „ein Ding an sich“ ist und daß sie keine eigenen Gesetze hat, die ihr gestatten, unbekümmert um alles Zeitgeschehen neutral und überzeitlich dahinzuleben. Die Wissenschaft ist Teil des kulturellen Schaffens eines Volkes und daher in gleichem Maße an die durch Rasse und Raum gegebenen Grundlagen und Voraussetzungen völkischen Daseins und Gedeihens gebunden. Es ist also nicht die Wissenschaft, sondern einzig und allein das Leben und Gedeihen der Nation Selbstzweck!“ Und es gab auch schon in früheren Jahren Männer, die allerdings in jener Zeit nicht zum Zuge kommen konnten, die klar und deutlich die Aufgaben der Wissenschaft erkannten und aussprachen. Ein Ruhland konnte sich nicht den Auffassungen Schmollers anschließen, der den Standpunkt vertrat, daß die Wissenschaft nicht die Aufgabe habe, unmittelbar auf die Entscheidungen des Tages einzuwirken, sondern daß das die Sache des Staatsmannes sei. Gegen diese Auffassungen ist Ruhland zu jenen Zeiten vergebens Sturm gelaufen, und erst der neuen Zeit blieb es vorbehalten, diesen Gedankengängen von den Aufgaben der Wissenschaft zum Durchbruch zu verhelfen.

Es wurde hier die Wissenschaft an sich etwas näher beleuchtet und es bleibt jetzt noch meine Aufgabe, ein paar Worte über den Wissenschaftler zu sagen. Viele hochverdiente Wissenschaftler leiden schwer darunter, daß heute oft mit harten Worten über den Wissenschaftler als Menschen geurteilt wird. Wenn ich zu dieser Frage hier Stellung nehme, so geschieht das in der Absicht, einerseits den verdienten Vorkämpfern und Pionieren deutscher Geistesarbeit gerecht zu werden, andererseits aber auch rücksichtslos die Ursachen aufzudecken, warum ein großer Teil unserer Wissenschaftler diese Beurteilung erfährt. Es ist natürlich einfach, mit einigen kräftigen Seitenhieben auf die Wissenschaftler in großen Versammlungen Beifall zu ernten. Wir haben uns jedoch zu fragen: wie konnte es überhaupt zu dieser Einstellung gegenüber dem Wissenschaftler kommen? Aus dem einfachen Grunde, weil der größte Teil unserer Wissenschaftler über ihrer Forschertätigkeit ihre politischen Pflichten gegenüber Volk und Staat, wenn auch nicht gerade immer vergessen, so doch vernachlässigt haben. Sie erkannten nicht, daß eine neue Jugend mit heißem Herzen um die politische Freiheit und Wiedergeburt des Reiches rang. Diese jungen Menschen wollten nicht nur Jugendbildner vor sich auf den Kathedern sehen, sondern Männer, die auch Verständnis für das politische Zeitgeschehen aufbrachten und ihnen auch in den Wirrnissen der Zeit geistige Führer, Berater und Helfer sein konnten. Diese meine Auffassungen von den politischen Aufgaben eines deutschen Hochschullehrers habe ich als Assistent in den Jahren des Kampfes hier oben vertreten und diese Grundsätze werde ich erst recht beachten, nachdem mir nunmehr die Führung dieser Hochschule übertragen ist. Und noch etwas anderes ist es, warum heute oft so hart und rücksichtslos über den Wissenschaftler geurteilt wird. Es handelt sich hier

um einen Vorwurf, der aber unsere wirklich deutschen Wissenschaftler, auch wenn sie nicht politisch tätig waren, im allgemeinen gar nicht trifft. Diese harten Urteile richten sich hauptsächlich gegen jene Minusvarianten unseres Berufsstandes, die ihre Aufgaben niemals als Dienst an ihrem Volk empfunden haben. Daß wir aber so viele Minusvarianten — und das muß hier klar und rücksichtslos betont werden — wenigstens vom völkischen Standpunkt aus betrachtet, als Lehrer an Deutschlands Höheren Schulen hatten, war eine Folge davon, daß die Führer des alten Staates die ewigen Gesetze des Blutes und der Rasse mißachteten. Von diesen fremdrassigen Hochschullehrern aber, von denen wir Gottseidank in unserem engeren Fachgebiet noch ziemlich verschont geblieben sind, konnte man eine lebendige, volksverbundene Gestaltungskraft nicht verlangen und es war kein Wunder, daß ihr Können und Wissen in „blutleeren, mechanischen Denksport ausartete“, wie Konrad Meyer sich einmal ausdrückte. Aufgabe des nationalsozialistischen Staates wird sein, dafür Sorge zu tragen, daß jene Geistesakrobaten einer vergangenen Zeit nie und nimmermehr die Lehrstühle an Deutschlands Universitäten und Hochschulen bevölkern werden.

Diese Neubesetzung von Lehrstühlen, wo neben der wissenschaftlichen Befähigung völkische, rassische und charakterliche Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle spielen, wird dann ganz von selbst dazu führen, daß auch der politische Geist im Lehrkörper der Hochschulen wieder ein anderer wird. Dann wird die Wissenschaft von selbst wieder volksverbunden werden und die staatspolitischen Notwendigkeiten werden die ihnen gebührende Achtung finden.

Der deutsche Student wird in Zukunft in seinen jungen Jahren nicht allein vollgepfropft werden mit totem Wissen, sondern er wird die Lebendigkeit und Beweglichkeit des Geistes behalten, um das erarbeitete Wissen und Können dem Volke dienstbar zu machen. So werden wir, wenn wir diese Gedankengänge einmal auf die hiesige Hochschule übertragen, in Zukunft Diplomlandwirte heranbilden müssen, die nach Beendigung ihrer Studienzeit mit dem festen Willen die Hochschule verlassen, dem Bauerntum zu dienen, junge Menschen, die beweglich genug geblieben sind, den gebotenen Stoff mit Leben zu erfüllen und das theoretische Wissen praktisch zu gestalten. Stets müssen wir aber im Auge behalten, und es ist notwendig, es ab und zu zu betonen, daß die Hochschulen andere Aufgaben zu erfüllen haben als die bäuerlichen Werkschulen. Wir haben hier keine starren Gesetze zu lehren, sondern Grundsätze, die sinngemäß angewendet werden müssen, wenn ihre Auswirkungen von Erfolg sein sollen. Das geistige Niveau einer Hochschule muß nun einmal gewahrt bleiben und niemals dürfen wir das herausgreifen, was nun besonders für den Praktiker oder für den späteren Beamten oder Wissenschaftler geeignet ist. Wir haben hier ein gediegenes Wissen zu vermitteln und stets werden sich die jungen Diplomlandwirte draußen im Leben das Beste selbst erarbeiten und mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen in

Einflang bringen müssen. Auch in früheren Jahrzehnten sind keine Meister vom Himmel gefallen und trotzdem haben all die Diplomlandwirte, die heute in den führenden Stellen des Reichsnährstandes ihre Pflicht erfüllen, es verstanden, ihr Wissen und Können dem Bauerntum dienstbar zu machen. Daß es auch unter den Diplomlandwirten Nieten gibt, ist selbstverständlich, und daß sie zahlenmäßig zuweilen etwas stark in Erscheinung getreten sind, liegt eben darin begründet, daß im letzten Jahrzehnt des Liberalismus sich viele Menschen dem landwirtschaftlichen Studium zugewandt haben, die keine Verbindung zum Bauerntum, sondern höchstens eine solche zur liberalistischen Wirtschaft hatten. Auch das mußte angeführt werden, um dem Diplomlandwirt gerecht zu werden. Wir werden bei der Ausbildung unseres Nachwuchses eine neue Synthese zu schaffen haben, wo nationalsozialistische Gestaltungskraft, Beweglichkeit und hohe Auffassung von den Aufgaben des Bauerntums und ihrer Betreuer sich verbindet mit der alten wissenschaftlichen Gründlichkeit der Vergangenheit.

Ich komme zum Schluß und hier möchte ich noch kurz die letzten und tiefsten Zusammenhänge streifen, die nun einmal zwischen Tierzucht und dem menschlichen Leben bestehen. Wir, die wir das Glück haben, an Deutschlands Hohen Schulen unsere jungen deutschen Menschen mitzubilden und formen zu dürfen, müssen es als höchste Pflicht ansehen, in den Gebieten der Wissenschaft, wo die Biologie an erster Stelle steht, diese Übereinstimmung in Pflanzen-, Tier- und Menschenleben herauszustellen. Auch heute gibt es noch viele Menschen, die schon erschrecken, wenn man nur einmal das Wort „Züchten“ in der menschlichen Erbpflege anwendet, und dabei bedeutet Züchten nicht mehr, aber auch nicht weniger, als die Fortpflanzung planmäßig zu leiten versuchen. Das, was in der Tierzucht als Selbstverständlichkeit erscheint, die Erzeugung und Vermehrung unserer Haustiere nicht dem Zufall zu überlassen, sondern durch Auslese und unter schärfster Beachtung der Erbgesetze die Familien und Stämme nicht nur fort-, sondern hinaufzupflanzen, möchten jene zarten Gemüter in der Erbpflege beim Menschen nicht gelten lassen. Und alle die Männer früherer Jahrzehnte, die immer wieder in ihren Schriften und Arbeiten von diesen Dingen sprachen und schrieben, blieben ungehört. Es wäre schon gut gewesen, wenn auch größere Teile unseres Volkes sich einmal den tieferen Sinn der Worte eines Gustav Frenssen überlegt hätten, der in „Möwen und Mäuse“ einmal schreibt: „Sie sprachen über Vogelrassen und Zucht. Es ist unerhört, es jetzt zu sagen; aber doch wird die Zeit kommen, wo man in derselben natürlichen und freien Weise über Menschenzucht sprechen wird, die jetzt in Verstecktheit, Unverständnis und Schmutz und Schande liegt. Das ganze Gebiet des Sexuellen wird aus dem sittlichen in das biologische Gebiet verschoben werden, wohin es gehört.“ Daß solche Männer auf Grund ihres klaren Bekenntnisses zum Wert des Blutes verlacht und verspottet wurden, braucht uns nicht Wunder zu nehmen. Der größte Teil der Presse, die ihre Kommen-

tare dazu schrieb, war ja in Händen solcher Elemente, die in der Verwirklichung dieser züchterischen Gedanken sehr wohl die Hauptgefahr für ihre Machtposition erkannten. Jenen, in der Hauptsache fremdrassigen Vertretern sei aber gesagt, daß wir als Nationalsozialisten in Zukunft stets ganz klare züchterische Ausleseprinzipien an den Anfang unserer bevölkerungspolitischen Maßnahmen stellen und uns in dieser Zielsetzung von niemand beeinflussen lassen werden.

Aufgabe der Hochschullehrer, die gerade auf biologischem Gebiete arbeiten, wird daher sein, bei der rein sachlichen Behandlung des Stoffes stets auch die grundlegende Bedeutung dieser Fragen für das menschliche Leben in den Vordergrund zu rücken. Genau so, wie wir heute von Rasse, von Rassenreinzucht, vom Wert des Blutes einzelner Familien und Stämme in der Tierzucht sprechen, werden wir in Zukunft mit derselben Natürlichkeit von der Rasse, vom Adel des Blutes usw. bei unseren deutschen Menschen reden. Wieviele junge Bauern- und Landwirtschaftsöhne gibt es auch heute noch, die über den züchterischen Wert des väterlichen Viehstandes, über die Veranlagung der Eltern- und Großelterntiere genauestens unterrichtet sind, jedoch von der erblichen Zusammensetzung ihres eigenen Geschlechts, ihrer Sippe, nur unklare Vorstellungen haben. Es gibt überhaupt keine bessere Möglichkeit, als an Hand von Beispielen aus der Tierwelt dem jungen Menschen die züchterischen Probleme vor Augen zu führen und hieraus die Schlußfolgerungen für das menschliche Leben zu ziehen.

Wir werden eindeutig festzulegen haben, daß auch unser deutsches Volk hinsichtlich der Rassenpflege ein ganz bestimmt ausgerichtetes Zuchtziel hat, und das ist der „nordische Gedanke“. Es ist hier nicht der Ort, auf dieses Zuchtziel des nordischen Gedankens näher einzugehen, das soviel Staub aufgewirbelt hat. Auch in dieser Frage herrscht Klarheit für den, der die Zeit und die Forderungen, die sie an uns stellt, zu verstehen sich bemüht. Es wird unsere Aufgabe sein, immer wieder zu betonen, daß der „nordische Gedanke“ richtig vertreten, niemals zu einer Trennung in unserem Volke führen kann, sondern vielmehr, daß das nordische Blut als überragender Rassenbestandteil unseres Volkes zu einer noch tieferen Verbundenheit führen wird.

Ich hielt es für notwendig, gerade auch diese Dinge hier mit anzuführen, denn alle unsere agrarpolitischen Maßnahmen und alle unsere Arbeit für den deutschen Bauern erhalten ihre letzte Ausrichtung nach den ewigen Gesetzen deutschen Bauerntums, nach den Gesetzen von Blut und Boden.

*Wiel!*  
*1000 Jahre*